

Neu- Braunfelscher Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 2.

Freitag, den 29. September 1854.

Nummer 45.

Die Neu-Braunfelscher Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 7 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Ein Tornado im Indischen Meere.

Am Freitag Abend wurde die Brise lau, während der Nacht ganz still. Die Sonne ging mit einem so glühenden Schein unter, daß der Himmel den Anschein einer ungeheuren Schmeldeerde gewann. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich andern Morgens von Tag zu Tag, sondern verbläute nur um etwas. Die Sonnenhitze selbst sah sich kräfte und roth an, der Barometer fiel rasch und anhaltend; die Luft war trocken, heiß wie in einer Schmelzhütte. Das Meer wälzte ohne Kränkeln in langen breiten Flächen auf und nieder.

Alles deutete auf einen Tornado, wie sie auf der Höhe von Mauritius vorkommen. Sie sind kurz von Dauer, aber — das tiefste Aufatmen, die krampfhafteste Zuckung der Natur, um das irgendwo verlorene Gleichgewicht des Luftmeeres wieder herzustellen. Alle Segel wurden auf das sorgfältigste geborgen, die Masten mit Tafelwerk und Raaken versehen, die Masten wurden so beschleunigt, wie möglich, die Masten mit Tafelwerk versehen, die Masten wurden so beschleunigt, wie möglich, die Masten mit Tafelwerk versehen...

jede Möglichkeit zu benützen, welche irgend einen Einfluß auf die Wendungen des Schiffes ausübten ließ, welche ab und an gestattete, einem herankraufenden Wasserberge auszuweichen. Sie sahen ernst und ruhig aus. Zwei Bildsäulen mit beweglichen Gliedern, unveränderlichen Zügen, von ihren Lippen quollen nur ihnen hörbare Worte, dann rasch und besonnen wirkende Spannung eiserner Muskelkraft. Die übrige Mannschaft war um den großen Mast gruppiert, in Stellungen, welche Schup gewähren sollten vor dem Winde, der das Athmen in unerträglicher Weise hemmte, vor den überbeschleunigten salzigen Fluthen. Hände und Arme klammerten sich fest an Tauwerk und Bolzen. Keine Bewegung, kein Jucken der Augenlider, und wo auch eine Wange bleich sein mochte, die dunkle Haut, die gerade gebräunt von Sonne und Wind, ließ es nimmer erkennen. Die Sprache verrieth nur Unbehaglichkeit und Ungebuld, aber die gewohnten Händel hatten die Männer vergessen.

So hielt es an, und wurde nicht minder. Fast vier Stunden lang krüllte das Meer sein bräunendes Lied im höchsten Ton, ein armes schmanzendes Fahrzeug zu fangen, zu verfrachten — da setzte ihm wie plötzlich der Sturm aus, nur seiner Pulse Wallungen wollten sich nicht stillen. — Eine Zeit der Ruhe, dann begann es von Neuem, aber es war milde und sanft im Vergleich zu seinen blöthigen Kämpfen, nur ein Geheul des Schafals gegen das Wuthgebrüll des Löwen, es war, nur ein fliegender Sturm, in dem wir noch heute, zwei Tage später segeln, das heißt vor dichtgepresstem Besaen wie ein Pfeil die Fluthen durchläuft.

Adamiten in Philadelphia.

ist die Heuchelei in Bezug religiöser und moralischer Dinge in irgend einem Lande im höchsten Grade zu finden, so ist es in Amerika. Der Sabbattag ganz besonders liefert hierzu Beleg. Wenn man weiß, daß die Sabbatstrenge der alten Puritaner voller Ernst war und eine Wahrheit in Form von Gesetzen, denen sich Alle unterwerfen mußten, so sagt man: jene Puritanerstrenge war ein Product der Puritanerzeit und als solches gerade so vernünftig und berechtigt als der Puritanismus selbst, wie die dieser seinem ganzen Wesen nach fast nur in jenen strengen Ausübungen religiöser Satzungen bestand, die extrem waren, weil sie durch ein anderes Extrem hervorgerufen worden sind. Aber wenn im Verlaufe von 2 Jahrhunderten die Puritaner selbst, über ihre Tugenden wenigstens, fast ausgestorben sind, wenn die Welt und das Land und das Volk eine ganz andere Gestalt angenommen haben, wenn die Zeit ganz andere Menschen gemacht hat — ob besser oder schlechter ist hier nicht die Frage — warum da noch für die strengste Menschlichkeit die veralteten Gesetze, die nur äußerlich da sind, um im Gehirnen überzugen zu werden, weil sie beistehen.

So giebt Leute, die regelmäßig in die Kirche gehen, um regelmäßig ein Schläfchen drin zu machen, eine Liebhaber zu sehen, eine neue Kleidmode auszuprobieren, ein schönes Mädchen zu bewundern und von der Predigt vielleicht nichts zu hören und wo möglich noch weniger als nichts zu glauben. Es giebt Leute, denen die Haare zu Berge stehen, wenn sie lesen, daß Einer verhaftet wurde, weil er am Sabbath gespielt, getrunken oder auf seinem Geschäft gearbeitet, und dennoch trinken, spielen und entwerfen Speculationen diesen frommen Leute selbst, aber — hinter verschlossenen Thüren, denn sie sind Scheinheilige und kennen sich aus! Der Sabbattag, der Ausgab des ganzen Volkes sollte kein Sauf-, Schrei-, Fluch- und Scandaltag, wohl aber ein wahrer Festtag der feiernden, ganzen Nation von Menschen sein. Doch ohne und in Sabbatpremeditationen einzulassen, kommen wir auf den Eingang dieses Artikels zurück: die Heuchelei, den falschen Schein.

In Philadelphia wurde diese Heuchelei jüngst großartig bloßgestellt, indem 55 Personen jeden Geschlechts und Alters in einem Hause verhaftet wurden, wo es längst unsauber hergegangen sei und für den Abend ein Ball in Adams Paradeskostüme habe stattfinden sollen. Der „Philadelphia Democrat“ schreibt am folgenden Abend wurde ein Deta-

chement der Polizei beauftragt, einen Platz überlicher Unterhaltung aufzubrechen. Nachdem durch die in der Nachbarschaft wohnenden Bürger bei dem Mayor schon verschiedene Beschwerden über das in dem Hause getriebene Unwesen angebracht waren und der Special-Officer Robert McCure sich davon überzeugt hatte, daß die Beschwerden größtentheils begründet seien, erließ der Mayor einen Befehl, durch welchen die Verhaftung des Eigenthümers des Hauses wegen Unterhaltung eines unordentlichen Tanzhauses, Störung des öffentlichen Friedens und Verletzung der Besche der Sittlichkeit und des Anstandes angeordnet wurde. Ein Befehl wurde auch erlassen, die daselbst gefundenen Personen zu verhaften. — Der Polizisten waren etwa 50, und dadurch, daß sie das Haus zuvor umzingelten, gelang es, alle in demselben befindliche Personen zu verhaften, mit Ausnahme eines jungen Mannes, der durch ein Fenster des 3. Stockwerks über das Sonnengeiß entkam. Im Ganzen wurden 55 Personen, darunter Männer von jedem Alter und allen Klassen und 2 Minorennen, so wie ein Kaufmann von Boston und mehrere Kaufleute vom Lande, die Geschäfte halber in der Stadt waren, verhaftet. Unter den Männern befanden sich einige von 60 Jahren und darüber. — Unter den verhafteten Frauen waren waren verheiratete Weiber, deren Gatten gerade außerhalb der Stadt waren. Die Gefangenen wurden nach dem Stationshause in der Adelphistraße gebracht, wo sie in Verhör vor Alderman Dagle kamen, der den Besitzer des Establishments, George Coleman, unter \$ 200 und jeden der andern Verhafteten von denen ein Theil falsche Namen angegeben, unter 300 Bürgerschaft stellte. Einige derselben stellten die geforderte Bürgschaft, während andere in Ermangelung derselben beigelegt wurden. Dem Vernehmen nach soll eine Anzahl Polizisten dieses Establishments bisher patronisirt und selbst Theil an den aufgeführten Delicten genommen haben.

Verheiratete Männer und Weiber, — Freie und Kinder in solchem Bund — Sie mögen den puritanischen Sabbath halten, aber sagt: sind das noch Puritaner? (Valtin. Weder.)

Der meiste Redacteur und Herausgeber des Philadelphiaer, Herr Karl Heinrich Schwaner, starb am 4. September. Die deutsche-amerikanische Presse verlor durch seinen Tod einen der besten Verkünder und schätzbaren Werksamer, einen aber die Oberanmuth und Wortumwandelheit des deutsch-amerikanischen Redactionsbühnen mit erheblichem Mann.

Das 4. Turnfest in Philadelphia.

Nachdem das vom 2. bis 6. September in Philadelphia gefeierte 4. Turnfest zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen und durch die Menge der Theil nehmenden Zuschauer, durch den heitern Geist und durch seine erste Bedeutung zu einem wahren Volksfest geworden war, so erlöst das Lob dieses Festes in fast allen deutschen Zeitungen der Union. Auch wir wollen darin keine Ausnahme machen, um so weniger, als die ersten Jahrsfesten Turnfeste mit zu den schönsten unserer Jugendfeierungen gehören. „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ ist die Turnerei,“ sagte damals Jahn, der in seinen Sprüchen das Spielen mit Ansonnen und Schlagwörtern liebte. Das „Frisch“ scheinen jetzt die Turner fröhlich hinzuzulassen, da es sich allerdings nicht recht mit „fröhlich und frei“ vertragen will.

Wenn hätten wir etwas Näheres über die einzelnen Leistungen bei diesem Feste vernommen, bei dem nicht bloß leibliche, sondern auch geistige Kräfte in die Schranken traten. Ein schönes Musterstück dieses Festes ist und jedoch zu Händen gekommen, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten können. Es ist dies die Festrede des Herrn Rapp, die sowohl was die Redestörungen, als was die Stellung und Aufgabe der Turnvereine in den Vereinigten Staaten betrifft, in einer schönen und eilen Sprache, könnig und klar auseinandersetzt; wobei namentlich das heillosende Uebel der Redner nicht zu verkennen ist, indem er den Turnern, als solchen, freigehalten wissen will von politischer Parteilichkeit. Nur auf diese Weise kann die Turnerei in Amerika zu etwas Nationalem werden und als ein heiliger Geist und Körper kräftigendes, die Vereinigte Staaten regenerierendes Moment sich bewähren.

Bekrebe des Hrn. Rapp. Gehalten beim 4. allgemeinen Turnfeste in Philadelphia. Es ist keine leichte Aufgabe dem Streben und Ringen von 60 lebenskräftigen Vereinen, deren Wirksamkeit sich von der Bay von Massachusetts bis zum Rio Grande, von dem atlantischen bis zum stillen Meere erstreckt, einen getreuen und gleichsam offiziellen Ausdruck zu verleihen. Doch in der Hoffnung, daß es mir, als dem zeitweiligen Präsidenten dieses Bundes, gelungen ist, seine Lebensregungen bis in ihren Kern zu verfolgen, unterziehe ich mich dieser Aufgabe ohne Zögern und Zagen. Es sei mir gestattet, hier vor dem Forum der öffentlichen Meinung in engem Rahmen die Bild zu entwerfen von dem, was der socialistische Turnerbund Nordamerikas will und nach seinem Grundgesetze wollen muß. Sollten dem wohlmeinenden, in unparteiischer Ferne stehenden Beobachter meine Farben zu hell und schön erscheinen, so möge er bedenken, daß ich nicht sowohl eine Schilderung geben will von dem, was unser Bund gethan hat, als von dem, was er thun soll und wie ich hoffe, thun wird.

Von der Ansicht ausgehend, daß der Körper ein gleichberechtigter Factor der Menschennatur ist, erstreckt der Turnbund eine gleichmäßige Ausbildung des Geistes und des Körpers. Wir junge Turner sind viel zu ungeduldig, als daß wir uns auf den jüngerlichen Tag vertrieben ließen, an dem der Herr dieses „südtliche Fleisch“ erwecken und es antun wird mit dem Gewande der Herrlichkeit. Wir wollen den Leib schon auf diesem Planeten zu einem Tempel der Kraft und Männlichkeit gestalten, getreu dem Vorbilde des altgriechischen Volkes, das in so mancher Beziehung der Vorläufer des Deutschen ist. War es doch das Hellenentum, an dessen unvergesslichen Bräusen sich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die deutsche Literatur zu ihrer beispiellosen Blüthe und Pracht emporhob; die hellenische Lebensanschauung war es, die im zweiten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts in Deutschland die Stätten der Gymnastik eröffnete u. so das deutsche Volk in Stand setzte, während eines dreißigjährigen Kampfes gegen die feste Armee und den größten Heldern den Preis zu liefern, daß es an physischer wie geistiger Tüchtigkeit seiner Nation der Welt nachsteht. — Durch ein trübes Verhängniß seiner politischen Existenz für jetzt beraubt hat das deutsche Volk den Beruf, seine Söhne nach allen Weltgegenden auszusenden, als die Apostel des reinen humanistischen Menschentums. Und wo wäre für diese Mission ein großartigerer und lohnenderer Schauplatz, als hier in dem weiten freien Reiche des Westens, wo wir bereits nach Millionen gezählt werden? Wie sich der Hellenen nach seinem politischen Untergange mit seiner ganzen Regsamkeit auf das römische Weltreich warf und jene starr mit Blut und Eisen zusammengehaltene Masse durch den Zauber der Kunst und Bildung belebte, so soll der Deutsche dieses neue, durch den Zauber der Freiheit verbundene Weltreich zu verleben und zu vergeistigen streben. Im brüderlichen Vereine mit dem amerikanischen Mitbürger hat der Deutsche den Urwald und die Prairie der westlichen Staaten in einen blühenden Garten umgeschaffen, und ihm sollte es nicht gelingen, das geistige Aderland von dem dicken Grafe des Materialismus und dem äppigen Geäst der Koketterie zu säubern? Auch in diesem Streben dürfen wir uns der Anerkennung des guten und edlen Theiles unserer amerikanischen Mitbürger versichert halten, sie werden uns nicht darob jürnen, wenn wir neben dem Himmelstübchen der Freiheit, das ihre unsterblichen Väter mit ihrem Herzblute ernurten, die ebenbürtigen Gestalten der Kunst, Schöne- und Lebensfreude zu errichten suchen. Ich glaube, in dieser Richtung hat der Turnerbund selbst von dem Theile der Amerikaner, der von fremden Einflüssen schlechterdings nicht wissen will, nur wenig zu befürgten. Das wir unsere hohen Hüden und breiten Hüften vermehrt der Gymnastik proportioniren, darob muß und consequenter Weise selbst jeder unvergleichliche, in der Welle des Nationalismus gefärbte Aesthetiker und Antropologe aus Rentendublen.

Da das Streben des Turnerbundes ein rein menschliches und irdisches ist, so fragt er gar wenig nach dem, was trocken ist. Der Baum der deutschen Wissenschaft, dessen hehrer Gipfel das Dach des Glaubens durchbrochen hat, ist nicht länger von den Schwärzen des gelehrten Privilegiums umzude, jeder kann sich ihm nähern und von den Früchten der Erkenntniße pflücken. Der strebsamere und bildungsfähigere Theil unseres Volkes ist daher jeder positiven Religion entfremdet. Anders ist es bei den Amerikanern. Dies geistig so reich begabte Volk, bisher fast ausschließlich mit der Cultur seines Bodens und der Entfaltung seiner ungeheuren Hülfquellen beschäftigt, hat noch wenig Zeit gefunden, sich die Schätze der Wissenschaft anzueignen und liegt daher in religiöser Beziehung hinter den europäischen Culturvölkern zurück. Kein Wunder demnach, daß uns hier zu Lande trotz der von den erleuchteten Vätern der Republik überkommenen Religionsfreiheit nicht selten die grasseste Intoleranz entgegentritt. Zwar ist auch in dieser Hinsicht die Vermählung des deutschen Geistes mit dem angelsächsischen für die Zukunft das Beste zu erwarten, vorerst aber begnügen wir uns mit der Forderung an unsere amerikanischen Mitbürger, daß sie uns nicht nach unserem Denken, sondern nach unserem Thun beurtheilen; dann werden sie wenigstens anerkennen, daß wir unter die Sorte von Heiden gehören, welche die Werke des Geistes von selbst erfüllen. Sollten wir aber auch in der Zukunft wegen unserer Ungläubigen in der Presse oder in den Hallen der Versammlung gesöhnt und beschrien werden, dann sei der Weise von Philadelphia, der dem Himmel den Blitz und das Scepter den Tyrannen entriß, der alte Franklin, unser Fürsprecher.

„Alle Ungläubigen, welche ich gekannt habe,“ schreibt er als Schlichter Geistes, „sind tugendhafte Menschen gewesen: sie besaßen die Tugend des Muthes, sonst würden sie nicht wagen, ihren Unglauben zu bekennen. Sie haben nicht, wie rechtgläubige Sünder eine so große Anzahl Freunde, welche sie entschuldigen und rechtfertigen.“ Und wie treffend schildert er in einer andern Stelle das todt orthodore Christenthum: „Wenn man das Wort Tugend erwägt, rümpfen sie die Nase, während sie zu gleicher Zeit ein hohles, schmeibelliges Gewächse so gierig einschmupfen, als ob es ein Strauß der wohlriechendsten Blumen wäre.“ Der sollen wir an Amerikas größten Staatsmann, den Vater der Religionsfreiheit, Jefferson, appelliren, der sein Leben lang ein ungläubiger Thomas war und das positive Christenthum so schlagend mit den Worten abfertigt: „Diese überflüssigen Köpfe, welche sich amnählich auf Gottes Stuhl zu Gericht setzen, verdammten Alle als seine Feinde, welche nicht die geometrische Schlussrichtigkeit des Euclid in den Beweisen des Athanasius für die Dreieinigkeit finden können, daß nämlich Drei Einer sind und Einer Drei ist, und daß dennoch Drei nicht Einer sind, noch Einer Drei ist.“

Indem sich unsere Wünsche und Hoffnungen an diese Welt ketten, begnügen wir uns, was unsere materielle Existenz anbelangt, nicht mit der Anweisung auf ein zum mindesten sehr problematisches Jenseits, sondern verlangen einen billigen Antheil, wie an den Reizen, so auch an den Genüssen dieses Lebens. Mit wenigen Ausnahmen gehören die Mitglieder des Turnerbundes der arbeitenden Klasse an, die auch in diesem gesegneten Lande immer mehr unter der unnatürlichen Gestaltung der socialen Verhältnisse und unter der schweren Noth zu leiden haben. Oder gibt es einen Mann von Herz und Gefühl, der Angesichts einer Zeit, in welcher Tausende von unbemittelten Arbeitern des barmhertigen des künstlichen Schwanks des Geldmarktes und dem ängstlichen Eigensinn des großen Capitals geopfert und mit ihren Familien aufs Trockene gestreut werden, der Muth hätte, dem jegigen gesellschaftlichen Zustande das Wort zu reden, in seinem Königreich mit abnungsvoller Seele schildert: „Armen Motten, wo ihr immer seid, Die ihr bei euren Bettens Schläge baldet, Wie soll euer schmerzliches Dampfen, Der Lumen offene Witz! Euch Schutz verleihen Vor Stürmen, so wie der? O horon doch! Du zu wenig fühlst; nimm Arzenei, o Pomp! Du bist reich, fühl einmal, was Armut heißt, Das du heiligst für sie dein Ueberflüss' gibst Und rettst die Gerechtigkeit des Humils.“

so wird es sein billig Denkender dem Turnerbunde vertragen, daß er als solcher sich bis jetzt an den politischen Kämpfen nicht direct betheiligt hat. Der Bund wird es zwar einzelnen Vereinen nie verwehren, sich an den politischen Bestrebungen in ihrer Umgebung zu betheiligen, so fern dieselben nicht in unfern Grundgesetze niedergelegten Principien widersprechen. Im Allgemeinen aber dürfte für die nächste Zukunft der Weg zur rückhaltender Vorkehr der beste sein. Während dieses Gährungsprozesses gibt es meines Bedünkens für eine Association, die so manchen Zwecken verfolgt und aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, nur eine Wahl: unparteiisches Zuhören und aufmerksamste Beobachtung der Gegenwart und Vergangenheit.

Statt sich blindlings in den Strudel der Bewegung zu stürzen, möge sich der Turnerbund, der meist aus Angehörigen der jungen Emigration besteht, durch ruhige Anschauung nach und nach ein unbefangenes Urtheil über alle Tagesfragen bilden, dann wird es ihm leicht sein, aus klarer rethlicher Ueberzeugung von dem, was Noth thut, zu rechter Zeit die rechte Partei zu ergreifen. Gewiß ist Turner unter uns, der nicht durch die politischen Vorgänge der letzten sechs Monate um manche schöne Hoffnung ärmer geworden; aber berechtigt uns dies zu einem trostlosen Pessimismus, der, an der Zukunft verzweifelt, die Gegenwart nur durch die Willkür des Hasses und Ueberdrußes betrachtet? Geistlich und körperlich gesunden Männern würde eine solche grämliche Lebensanschauung schlecht anstehen, sie werden sich nie und nimmer von der Nüchternung trennen, daß auch aus dem Stürme und Trange dieser Zeit, als aus einem Bade der Wiedergeburt, in neuer Stärke und Größe hervorgeht, in das Bild der Union, unseres geliebten Apatowaterlandes! Und wenn es wahr ist, daß in der Vergangenheit die Bürgerschaft der Zukunft liegt, wo könnte die Vergangenheit lebender und erbeutender an uns beizutreten, als gerade auf diesem Plage? Zu den Hüfen dieser Hügel, an den Ufer des freundlichen Flusses die schöne Stadt, in der das Wiedenglied der amerikanischen Unabhängigkeit und Freiheit erklang, und wenn wir unsere Blicke vorwärts schweifen lassen, die fruchtbarsten Geistes und romantischen Thäler, in denen jeder Fuß und jede Schicht vom Heldenmuth und den Leiden Washingtons und seiner Resolutions-Soldaten erzählen! Und auch diese Städte ist geistigt durch das Andenken eines der edelsten und besten unserer Geschichte: hier wohnte Robert Morris, der Finanzmann der Revolution, dessen unererschöpfliches Genie in der verzweifeltsten Lage die Geldquellen, diesen Nero der Revolution, stets von neuem zu beleben wußte, Robert Morris, der nachfolgte Republicaner, der als reicher Mann seine staatsmännische Laufbahn begann und nachdem Millionen durch seine Hände geflossen, als armer Mann in die Grust sank.

Doch nun zurück in die Gegenwart! Heute, am Ehrentage der Turnerei, lächelt uns allen ein günstiger Schicksal. Schön ist's wenn Brüder einträchtig bei einander sind, aber schöner ist's, wenn Turner und ihre wackeren Genossen im Streben nach allem Höhen und Schönen, wenn Turner und Sänger einmüthig zusammenwirken zur Verherrlichung der deutschen Kraft und deutschen Kunst. Turner! die Arena ist offen, den Siegern winkt der Preis; zeigt Eurer Glieder stolze Stärke und Eurer Mueseln gegülte Kraft, und die Chöre der Sänger werden dazwischen schallen. Turner! das Spiel der Waffen beginnt; zeigt Eures Armes bemessene Muth und Eurer Augen fischeres Maas, und der Kreis der Frauen wird Euch Beifall zollen. — Zwei Belegstücke aber sind heute uns allen beizutreten, jeder Reiner sie hier zurücklassen, sondern Jeder sie mit hinausnehmen ins stürmische Leben und sich ihrer freuen in der sauren Woche, wie in der festlichen Stunde: ich meine den feischen frohen Muth und „Die edle Aesthetin, Fräulein Hoffmann“

[Correspondenz.] Fort Chaddourne, August 18. 1854. Herr Redacteur! Meinen Brief von letzter Woche werden Sie erhalten haben. — Mein Aufenthalt hier oben in der Wildnis scheint reich an Abenteuer zu werden zu wollen, denn wir haben hier, wie die Sachen jetzt sind, auf einer schlechten Stelle und wundern soll es mich,

den Erkenntniße pflücken. Der strebsamere und bildungsfähigere Theil unseres Volkes ist daher jeder positiven Religion entfremdet. Anders ist es bei den Amerikanern. Dies geistig so reich begabte Volk, bisher fast ausschließlich mit der Cultur seines Bodens und der Entfaltung seiner ungeheuren Hülfquellen beschäftigt, hat noch wenig Zeit gefunden, sich die Schätze der Wissenschaft anzueignen und liegt daher in religiöser Beziehung hinter den europäischen Culturvölkern zurück. Kein Wunder demnach, daß uns hier zu Lande trotz der von den erleuchteten Vätern der Republik überkommenen Religionsfreiheit nicht selten die grasseste Intoleranz entgegentritt. Zwar ist auch in dieser Hinsicht die Vermählung des deutschen Geistes mit dem angelsächsischen für die Zukunft das Beste zu erwarten, vorerst aber begnügen wir uns mit der Forderung an unsere amerikanischen Mitbürger, daß sie uns nicht nach unserem Denken, sondern nach unserem Thun beurtheilen; dann werden sie wenigstens anerkennen, daß wir unter die Sorte von Heiden gehören, welche die Werke des Geistes von selbst erfüllen. Sollten wir aber auch in der Zukunft wegen unserer Ungläubigen in der Presse oder in den Hallen der Versammlung gesöhnt und beschrien werden, dann sei der Weise von Philadelphia, der dem Himmel den Blitz und das Scepter den Tyrannen entriß, der alte Franklin, unser Fürsprecher.

„Alle Ungläubigen, welche ich gekannt habe,“ schreibt er als Schlichter Geistes, „sind tugendhafte Menschen gewesen: sie besaßen die Tugend des Muthes, sonst würden sie nicht wagen, ihren Unglauben zu bekennen. Sie haben nicht, wie rechtgläubige Sünder eine so große Anzahl Freunde, welche sie entschuldigen und rechtfertigen.“ Und wie treffend schildert er in einer andern Stelle das todt orthodore Christenthum: „Wenn man das Wort Tugend erwägt, rümpfen sie die Nase, während sie zu gleicher Zeit ein hohles, schmeibelliges Gewächse so gierig einschmupfen, als ob es ein Strauß der wohlriechendsten Blumen wäre.“ Der sollen wir an Amerikas größten Staatsmann, den Vater der Religionsfreiheit, Jefferson, appelliren, der sein Leben lang ein ungläubiger Thomas war und das positive Christenthum so schlagend mit den Worten abfertigt: „Diese überflüssigen Köpfe, welche sich amnählich auf Gottes Stuhl zu Gericht setzen, verdammten Alle als seine Feinde, welche nicht die geometrische Schlussrichtigkeit des Euclid in den Beweisen des Athanasius für die Dreieinigkeit finden können, daß nämlich Drei Einer sind und Einer Drei ist, und daß dennoch Drei nicht Einer sind, noch Einer Drei ist.“

Indem sich unsere Wünsche und Hoffnungen an diese Welt ketten, begnügen wir uns, was unsere materielle Existenz anbelangt, nicht mit der Anweisung auf ein zum mindesten sehr problematisches Jenseits, sondern verlangen einen billigen Antheil, wie an den Reizen, so auch an den Genüssen dieses Lebens. Mit wenigen Ausnahmen gehören die Mitglieder des Turnerbundes der arbeitenden Klasse an, die auch in diesem gesegneten Lande immer mehr unter der unnatürlichen Gestaltung der socialen Verhältnisse und unter der schweren Noth zu leiden haben. Oder gibt es einen Mann von Herz und Gefühl, der Angesichts einer Zeit, in welcher Tausende von unbemittelten Arbeitern des barmhertigen des künstlichen Schwanks des Geldmarktes und dem ängstlichen Eigensinn des großen Capitals geopfert und mit ihren Familien aufs Trockene gestreut werden, der Muth hätte, dem jegigen gesellschaftlichen Zustande das Wort zu reden, in seinem Königreich mit abnungsvoller Seele schildert: „Armen Motten, wo ihr immer seid, Die ihr bei euren Bettens Schläge baldet, Wie soll euer schmerzliches Dampfen, Der Lumen offene Witz! Euch Schutz verleihen Vor Stürmen, so wie der? O horon doch! Du zu wenig fühlst; nimm Arzenei, o Pomp! Du bist reich, fühl einmal, was Armut heißt, Das du heiligst für sie dein Ueberflüss' gibst Und rettst die Gerechtigkeit des Humils.“

[Correspondenz.] Fort Chaddourne, August 18. 1854. Herr Redacteur! Meinen Brief von letzter Woche werden Sie erhalten haben. — Mein Aufenthalt hier oben in der Wildnis scheint reich an Abenteuer zu werden zu wollen, denn wir haben hier, wie die Sachen jetzt sind, auf einer schlechten Stelle und wundern soll es mich,

ob ich meinen Scalp glücklich zurück nach Friedensburg bringe. — Vor einigen Tagen verließen uns plötzlich alle Indianer. Kometen und Satanao zogen rasch mit ihren Familien ab, in der Richtung der Colorado-Gebirge. Mehrere Male des Nachts habe ich im Mondenschein zwischen den waldigen Höhen, die viele lichte Stellen haben, dunkle Schatten hinstreichen sehen, ohne genau urtheilen zu können, was es eigentlich sei. Unserem Nachbar wurde ein Kalb mit Pfeilen erschossen und somit war es klar, daß Indianer sich des Nachts in unserer Nähe umdrehten. Wir wohnen ungefähr eine halbe Meile von der Mühle entfernt und haben den Dakoten zwischen uns und dem Fort, hinter uns wellenförmiges Land mit Pflaumen und Nussbäumen stark besetzt. Es wohnen hier in einer Reihe Herr Leventeder, Mr. Shaw, ein Amerikaner, ich selbst, Mr. Holzer und Neuhäus; mein Haus liegt somit fast in der Mitte der Linie und gewöhnlich pflegen sich die Nachbarn des Abends bei mir im Hause zu versammeln. Vorgerufen Abend blieben Herr Leventeder, Shaw und dessen Schwager, Mr. Quatner bis 12 Uhr Nachts bei mir. Ich habe 4 sehr schöne Pferde, diese werden alle Abend in den Hofraum getrieben, heden hier aber nicht sehr sicher; Nachts 12 Uhr ging ich vor die Thür, es war heller Mondschein, ich überließ aufmerksam die Umgebung und sah wieder, daß sich kaum 140 Schritt vom Hause zwischen den Büschen ein dunkler Gegenstand langsam fortbewegte. Herr Leventeder glaubte, es sei ein Kalb, ich bestreift dieses und um Gewissheit zu haben, nahm ich meinen Eschivoer und lief rasch auf den Hügel, hinter welchem der Schatten verschwunden war, zu; kaum hatte ich die Spitze des Hügels erreicht, so sah ich plötzlich mit sehr starkem Lufstuch etwas an meinem Vorbeigehen, ich begriff schnell, daß mit einem Pfeil auf mich geschossen war, lief noch einige Schritte vorwärts und sah nun auch den Indianer und wußte zu Pferde, ich schief rasch auf ihn, aber noch schneller war er zwischen den Büschen, hier sah ich jezt noch zwei Indianer zu Pferde, die rasch Preislas nahmen; ich lief im ersten Augenblick rasch nach unten, um die Pferde zu fassen, aber noch einmal, jedoch ohne Erfolg. Sie hatten sehr gute Pferde, denn in kurzer Zeit waren sie mir aus dem Gesicht. Die Kerle gingen an der Seite ihrer Pferde, denn ich konnte nichts von ihnen sehen und es sah aus, als ob nur letzte gestaltete Pferde in der Ferne im Calvary davon jagten; es wäre Tollheit gewesen, noch länger diese Indianer zu verfolgen, da hinter jedem Baume sich Indianer versteckt haben und mich niederschützen konnten, ich eilte demnach rasch zurück. Wir brachten nun Nacht und es wurde beschlossen, die ganze Nacht zu wachen. Um 2 Uhr Nachts sahen ich und Juan wieder Indianer in nördlicher Richtung durch die Prairie reiten, konnten aber nicht genau sehen, zu welchem Stamme sie gehörten.

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

gen, wenn in stockfinsterner Nacht die Indianer nur 3—400 Mann stark das Fort anfallen, das überall offen ist? — Nach meiner Ansicht steht mir die Sache für's bisrige Milliar sehr schlecht und wenn die Indianer Lebensmittel genug zusammen bekommen, so ist es fast außer Zweifel, daß diesen Herbst ein Anfall auf das Fort gemacht wird.

Herr Leventeder und mein Mexikanerjunge können sehr gut die Indianersprache sprechen, deshalb ist unsere Unterhaltung mit diesen Leuten keiner Schwierigkeit unterworfen. — Ich eilte nun zum Fort, wohin mich Herr Leventeder begleitete. Wir fanden alle Offiziere im Villardzimmer des sudler (Marlebetender), theilten ihnen unsere Neugierigkeiten mit, die, wie ich erwartet hatte, sehr gleichgültig aufgenommen wurden. Leventeder sagte mir, daß der Capitain sich nur graufamer habe, daß endlich die Indianer an angelegentlichkeit anfangen zu werden. Es ist mirhin nur interessant, wenn ein Mensch fast getödtet wird. — Ich wiederholte jezt meine Bitte mir mein Pulver verpacken zu lassen und wir erhielten von dem mir geduldeten und im Commissariatsbureau aufbewahrten Pulver zwei Pfund. (Mula-qui-tap ist ein Obist der Sanaos, es verkauft hier an mich für ungefähr 20 Dollars Hülle und zieht mit seinen häßlichen Wokern heute Abend wieder fort.) Gestern Abend mußten die Tragereien in unserer Gegend patrouilliren und somit hoffe ich einige Nächte ruhig schlafen zu können. Mein letztes Licht geht zur Neige und somit wünschte auch ich einen guten Nacht, ob es die letzte ist, wird vom Zufall abhängen; hier ist nie mit Gewissheit auf Lebensdauer bis zum folgenden Tage zu rechnen.

Es ist furchtbar warm hier, seit 6 Wochen kein Regen, nicht einmal ein Wölkchen am Himmel zu sehen, kein Wind, das Blut kocht bei der geringsten Anstrengung in den Adern und demnach sind alle gesund und wohl, obwohl Essen und Trinken unter aller Kritik ist; das Morgensbrötchen mit gebratenem Pfeffer, des Mittags das, des Abends desgleichen, zur Verabreicherung zuweilen etwas trockenes Hirschfleisch, weiter ist nichts zu bekommen. Hätten Sie wohl Lust 14 Tage mein Kost zu sein?

Herrn Nichts grüßt

Herr Leventeder theilte mir gestern Abend ein sehr belangreiches Ereignis mit, welches leider heute durch den Expedienten (nach Fort Wellnap von diesem Posten) bestritten wird. Da ich Zeit und Muße habe, theile ich Ihnen dasselbe mit und beziehe mich im übrigen, was die hiesigen Zustände betrifft, auf meinen letzten Brief.

Sonntag Nacht den 27. August kamen die Expedienten von Fort Wellnap sehr spät an ihren ersten Aufbruchpunkt; dieses ist eine an der Mühle von Fort Wellnap gelegene Farm, am Clearfork des Brazos und gehörte früher dem ehemaligen Indianer-Agenten Jesse Stems. Auf der Farm wohnen zur Zeit drei bis vier Mann und eine Frau.

Die Expedienten ritten bis in die Nähe des Hauses, wurden aber durch mehrere Hundte abgehalten sich demselben noch weiter zu nähern; da diese Hunde einen fürchterlichen Barm machten, ließen sie von ihren Mulas, versuchten die Hunde zu beruhigen und waren im Begriff ihre Mulas an die nahe stehenden Bäume zu heftigen, als plötzlich, ohne alle vorhergehende Warnung, ein Schuß aus dem Hause auf sie abgefeuert wurde, einer der Soldaten, ein Teuflicher Namens Hück, stürzte fort, ohne einen Laut von sich zu geben, nieder, der andere schrie so laut er konnte: „Hört auf mit dem Schießen, wollaßt Ihr uns erschießen?“ Zur Antwort fiel ein zweiter Schuß. Der noch unerschütterliche Soldat dreht sich rasch um zu seinem Kameraden und sagt, was mag die Leute bewegen auf uns zu schießen? Er erwidert jedoch keine Antwort und sah nun erst, zu seinem nicht geringen Schreck, daß sein Kamerad einen Schritt von ihm entfernt leblos am Boden lag. Er schreie jezt so laut er nur konnte: „Schießt nicht mehr! bringt ein Licht! Ihr habt ja mein Leben erschossen!“ Zugleich rief er auch den Namen eines der Einwohner des Hauses. Jezt erst rief zur Antwort ein Mann aus dem Hause ihm zu: „Who comes there?“ Darauf trat der Soldat sofort Bescheid gab.

Man brachte Licht, der Verwundete wurde sofort untersucht und es ergab sich, daß vier Kugeln in den linken Arm und ein Rebvolken blutete im Kopf eingedrungen waren. Der Schuß im Kopf war tödtlich und die Wunde der Soldat nicht lange mehr gelebt. Der andere Soldat ist fast durch ein Wunder gerettet, denn in derselben Höhe mit seinem Kopf und in gleicher Richtung, war ein Rebvolken in einen hinter ihm stehenden eichenen Pfosten tief eingebracht. Der Ueberlebende besah sofort seine Mula und ritt in größter Eile nach dem ohngefähr eine halbe Meile von der Farm belagerten Camp des Capt. Marcy, welcher dort unter dem Schutze mehrerer Compagnieen Soldaten Land vermisst. Hier war ein Regt anwesend

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

und dieser eilte sofort mit zur Farm, um wo möglich dem Verwundeten noch zu helfen. Sie fanden bei ihrer Ankunft den Verwundeten noch auf derselben Stelle, wo er gefallen war, trotz der Hitze des andern Soldaten, der beim Wegreiten die Kugel hat, den sterbenden Mann ins Haus zu tragen. Leider konnte der Regt dem Verwundeten nicht helfen, der Unglückliche lebte noch vier Stunden und starb unter den größten Qualen, ohne jedoch zu sprechen, sein fortwährendes verzerrtes Gesicht des Schöhn und Nachen zeigte jedoch an, wie furchtbar er litt.

Am folgenden Morgen wurde der Ermordete neben dem Grab eines früher, dort von Indianern getödteten Soldaten, beerdigt.

Wenn man alle die Umstände bedenkt, so ist diese ein schändlicher Mord. Die Leute in dem Hause wußten, daß die Expedienten auf diesen Tag eben des Nachts alle Woche eintreffen. Beide Soldaten hatten weiße Bindel an dem Hüte und drei weiße Mulas. Es war so dunkel nicht, so daß die Leute aus dem Hause recht gut sehen konnten, daß Soldaten und keine Indianer vor dem Hause waren. Es scheint, daß der Mörder, ein Amerikaner Namens Walker, noch nicht sehr lange auf dieser Farm lebt, wahrscheinlich noch nie einen Indianer gesehen hatte, es wurde im Hause gesehen, das ganze Haus war von Indianern umringt, worauf Walker sofort seine mit Rebvolken geladene Doppelpistole ergriff und ohne sich näher zu erkundigen, lezte Kugel auf die Soldaten abzufeuern.

Was wird's weiter werden, der arme deutsche junge Mann liegt jezt in der Wildnis und schließt den ewigen Schlaf, und der Mörder rühmt sich vielleicht noch seiner Exequien, die bei seinesgleichen gerade Anerkennung finden wird, denn die Herren Males setzen ja eine Ehre darin, rasch mit Wortschneidern bei der Hand zu sein und da der Erlassene nur ein Durchschnittsman und wohl ohne Verwandte und Freunde sein wird, so ist binnen wenigen Tagen alles vergessen. Nahe seiner Kerle!!!

Ich werde wohl nicht lange mehr hier bleiben, es ist jezt recht unheimlich hier oben.

Herr

Herrn Nichts grüßt

Herr Leventeder theilte mir gestern Abend ein sehr belangreiches Ereignis mit, welches leider heute durch den Expedienten (nach Fort Wellnap von diesem Posten) bestritten wird. Da ich Zeit und Muße habe, theile ich Ihnen dasselbe mit und beziehe mich im übrigen, was die hiesigen Zustände betrifft, auf meinen letzten Brief.

Sonntag Nacht den 27. August kamen die Expedienten von Fort Wellnap sehr spät an ihren ersten Aufbruchpunkt; dieses ist eine an der Mühle von Fort Wellnap gelegene Farm, am Clearfork des Brazos und gehörte früher dem ehemaligen Indianer-Agenten Jesse Stems. Auf der Farm wohnen zur Zeit drei bis vier Mann und eine Frau.

Die Expedienten ritten bis in die Nähe des Hauses, wurden aber durch mehrere Hundte abgehalten sich demselben noch weiter zu nähern; da diese Hunde einen fürchterlichen Barm machten, ließen sie von ihren Mulas, versuchten die Hunde zu beruhigen und waren im Begriff ihre Mulas an die nahe stehenden Bäume zu heftigen, als plötzlich, ohne alle vorhergehende Warnung, ein Schuß aus dem Hause auf sie abgefeuert wurde, einer der Soldaten, ein Teuflicher Namens Hück, stürzte fort, ohne einen Laut von sich zu geben, nieder, der andere schrie so laut er konnte: „Hört auf mit dem Schießen, wollaßt Ihr uns erschießen?“ Zur Antwort fiel ein zweiter Schuß. Der noch unerschütterliche Soldat dreht sich rasch um zu seinem Kameraden und sagt, was mag die Leute bewegen auf uns zu schießen? Er erwidert jedoch keine Antwort und sah nun erst, zu seinem nicht geringen Schreck, daß sein Kamerad einen Schritt von ihm entfernt leblos am Boden lag. Er schreie jezt so laut er nur konnte: „Schießt nicht mehr! bringt ein Licht! Ihr habt ja mein Leben erschossen!“ Zugleich rief er auch den Namen eines der Einwohner des Hauses. Jezt erst rief zur Antwort ein Mann aus dem Hause ihm zu: „Who comes there?“ Darauf trat der Soldat sofort Bescheid gab.

Man brachte Licht, der Verwundete wurde sofort untersucht und es ergab sich, daß vier Kugeln in den linken Arm und ein Rebvolken blutete im Kopf eingedrungen waren. Der Schuß im Kopf war tödtlich und die Wunde der Soldat nicht lange mehr gelebt. Der andere Soldat ist fast durch ein Wunder gerettet, denn in derselben Höhe mit seinem Kopf und in gleicher Richtung, war ein Rebvolken in einen hinter ihm stehenden eichenen Pfosten tief eingebracht. Der Ueberlebende besah sofort seine Mula und ritt in größter Eile nach dem ohngefähr eine halbe Meile von der Farm belagerten Camp des Capt. Marcy, welcher dort unter dem Schutze mehrerer Compagnieen Soldaten Land vermisst. Hier war ein Regt anwesend

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

und dieser eilte sofort mit zur Farm, um wo möglich dem Verwundeten noch zu helfen. Sie fanden bei ihrer Ankunft den Verwundeten noch auf derselben Stelle, wo er gefallen war, trotz der Hitze des andern Soldaten, der beim Wegreiten die Kugel hat, den sterbenden Mann ins Haus zu tragen. Leider konnte der Regt dem Verwundeten nicht helfen, der Unglückliche lebte noch vier Stunden und starb unter den größten Qualen, ohne jedoch zu sprechen, sein fortwährendes verzerrtes Gesicht des Schöhn und Nachen zeigte jedoch an, wie furchtbar er litt.

Am folgenden Morgen wurde der Ermordete neben dem Grab eines früher, dort von Indianern getödteten Soldaten, beerdigt.

Wenn man alle die Umstände bedenkt, so ist diese ein schändlicher Mord. Die Leute in dem Hause wußten, daß die Expedienten auf diesen Tag eben des Nachts alle Woche eintreffen. Beide Soldaten hatten weiße Bindel an dem Hüte und drei weiße Mulas. Es war so dunkel nicht, so daß die Leute aus dem Hause recht gut sehen konnten, daß Soldaten und keine Indianer vor dem Hause waren. Es scheint, daß der Mörder, ein Amerikaner Namens Walker, noch nicht sehr lange auf dieser Farm lebt, wahrscheinlich noch nie einen Indianer gesehen hatte, es wurde im Hause gesehen, das ganze Haus war von Indianern umringt, worauf Walker sofort seine mit Rebvolken geladene Doppelpistole ergriff und ohne sich näher zu erkundigen, lezte Kugel auf die Soldaten abzufeuern.

Was wird's weiter werden, der arme deutsche junge Mann liegt jezt in der Wildnis und schließt den ewigen Schlaf, und der Mörder rühmt sich vielleicht noch seiner Exequien, die bei seinesgleichen gerade Anerkennung finden wird, denn die Herren Males setzen ja eine Ehre darin, rasch mit Wortschneidern bei der Hand zu sein und da der Erlassene nur ein Durchschnittsman und wohl ohne Verwandte und Freunde sein wird, so ist binnen wenigen Tagen alles vergessen. Nahe seiner Kerle!!!

Ich werde wohl nicht lange mehr hier bleiben, es ist jezt recht unheimlich hier oben.

Herr

Herrn Nichts grüßt

Herr Leventeder theilte mir gestern Abend ein sehr belangreiches Ereignis mit, welches leider heute durch den Expedienten (nach Fort Wellnap von diesem Posten) bestritten wird. Da ich Zeit und Muße habe, theile ich Ihnen dasselbe mit und beziehe mich im übrigen, was die hiesigen Zustände betrifft, auf meinen letzten Brief.

Sonntag Nacht den 27. August kamen die Expedienten von Fort Wellnap sehr spät an ihren ersten Aufbruchpunkt; dieses ist eine an der Mühle von Fort Wellnap gelegene Farm, am Clearfork des Brazos und gehörte früher dem ehemaligen Indianer-Agenten Jesse Stems. Auf der Farm wohnen zur Zeit drei bis vier Mann und eine Frau.

Die Expedienten ritten bis in die Nähe des Hauses, wurden aber durch mehrere Hundte abgehalten sich demselben noch weiter zu nähern; da diese Hunde einen fürchterlichen Barm machten, ließen sie von ihren Mulas, versuchten die Hunde zu beruhigen und waren im Begriff ihre Mulas an die nahe stehenden Bäume zu heftigen, als plötzlich, ohne alle vorhergehende Warnung, ein Schuß aus dem Hause auf sie abgefeuert wurde, einer der Soldaten, ein Teuflicher Namens Hück, stürzte fort, ohne einen Laut von sich zu geben, nieder, der andere schrie so laut er konnte: „Hört auf mit dem Schießen, wollaßt Ihr uns erschießen?“ Zur Antwort fiel ein zweiter Schuß. Der noch unerschütterliche Soldat dreht sich rasch um zu seinem Kameraden und sagt, was mag die Leute bewegen auf uns zu schießen? Er erwidert jedoch keine Antwort und sah nun erst, zu seinem nicht geringen Schreck, daß sein Kamerad einen Schritt von ihm entfernt leblos am Boden lag. Er schreie jezt so laut er nur konnte: „Schießt nicht mehr! bringt ein Licht! Ihr habt ja mein Leben erschossen!“ Zugleich rief er auch den Namen eines der Einwohner des Hauses. Jezt erst rief zur Antwort ein Mann aus dem Hause ihm zu: „Who comes there?“ Darauf trat der Soldat sofort Bescheid gab.

Man brachte Licht, der Verwundete wurde sofort untersucht und es ergab sich, daß vier Kugeln in den linken Arm und ein Rebvolken blutete im Kopf eingedrungen waren. Der Schuß im Kopf war tödtlich und die Wunde der Soldat nicht lange mehr gelebt. Der andere Soldat ist fast durch ein Wunder gerettet, denn in derselben Höhe mit seinem Kopf und in gleicher Richtung, war ein Rebvolken in einen hinter ihm stehenden eichenen Pfosten tief eingebracht. Der Ueberlebende besah sofort seine Mula und ritt in größter Eile nach dem ohngefähr eine halbe Meile von der Farm belagerten Camp des Capt. Marcy, welcher dort unter dem Schutze mehrerer Compagnieen Soldaten Land vermisst. Hier war ein Regt anwesend

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

Herr Leventeder theilte mir gestern Abend ein sehr belangreiches Ereignis mit, welches leider heute durch den Expedienten (nach Fort Wellnap von diesem Posten) bestritten wird. Da ich Zeit und Muße habe, theile ich Ihnen dasselbe mit und beziehe mich im übrigen, was die hiesigen Zustände betrifft, auf meinen letzten Brief.

Sonntag Nacht den 27. August kamen die Expedienten von Fort Wellnap sehr spät an ihren ersten Aufbruchpunkt; dieses ist eine an der Mühle von Fort Wellnap gelegene Farm, am Clearfork des Brazos und gehörte früher dem ehemaligen Indianer-Agenten Jesse Stems. Auf der Farm wohnen zur Zeit drei bis vier Mann und eine Frau.

Die Expedienten ritten bis in die Nähe des Hauses, wurden aber durch mehrere Hundte abgehalten sich demselben noch weiter zu nähern; da diese Hunde einen fürchterlichen Barm machten, ließen sie von ihren Mulas, versuchten die Hunde zu beruhigen und waren im Begriff ihre Mulas an die nahe stehenden Bäume zu heftigen, als plötzlich, ohne alle vorhergehende Warnung, ein Schuß aus dem Hause auf sie abgefeuert wurde, einer der Soldaten, ein Teuflicher Namens Hück, stürzte fort, ohne einen Laut von sich zu geben, nieder, der andere schrie so laut er konnte: „Hört auf mit dem Schießen, wollaßt Ihr uns erschießen?“ Zur Antwort fiel ein zweiter Schuß. Der noch unerschütterliche Soldat dreht sich rasch um zu seinem Kameraden und sagt, was mag die Leute bewegen auf uns zu schießen? Er erwidert jedoch keine Antwort und sah nun erst, zu seinem nicht geringen Schreck, daß sein Kamerad einen Schritt von ihm entfernt leblos am Boden lag. Er schreie jezt so laut er nur konnte: „Schießt nicht mehr! bringt ein Licht! Ihr habt ja mein Leben erschossen!“ Zugleich rief er auch den Namen eines der Einwohner des Hauses. Jezt erst rief zur Antwort ein Mann aus dem Hause ihm zu: „Who comes there?“ Darauf trat der Soldat sofort Bescheid gab.

Man brachte Licht, der Verwundete wurde sofort untersucht und es ergab sich, daß vier Kugeln in den linken Arm und ein Rebvolken blutete im Kopf eingedrungen waren. Der Schuß im Kopf war tödtlich und die Wunde der Soldat nicht lange mehr gelebt. Der andere Soldat ist fast durch ein Wunder gerettet, denn in derselben Höhe mit seinem Kopf und in gleicher Richtung, war ein Rebvolken in einen hinter ihm stehenden eichenen Pfosten tief eingebracht. Der Ueberlebende besah sofort seine Mula und ritt in größter Eile nach dem ohngefähr eine halbe Meile von der Farm belagerten Camp des Capt. Marcy, welcher dort unter dem Schutze mehrerer Compagnieen Soldaten Land vermisst. Hier war ein Regt anwesend

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

und dieser eilte sofort mit zur Farm, um wo möglich dem Verwundeten noch zu helfen. Sie fanden bei ihrer Ankunft den Verwundeten noch auf derselben Stelle, wo er gefallen war, trotz der Hitze des andern Soldaten, der beim Wegreiten die Kugel hat, den sterbenden Mann ins Haus zu tragen. Leider konnte der Regt dem Verwundeten nicht helfen, der Unglückliche lebte noch vier Stunden und starb unter den größten Qualen, ohne jedoch zu sprechen, sein fortwährendes verzerrtes Gesicht des Schöhn und Nachen zeigte jedoch an, wie furchtbar er litt.

Am folgenden Morgen wurde der Ermordete neben dem Grab eines früher, dort von Indianern getödteten Soldaten, beerdigt.

Wenn man alle die Umstände bedenkt, so ist diese ein schändlicher Mord. Die Leute in dem Hause wußten, daß die Expedienten auf diesen Tag eben des Nachts alle Woche eintreffen. Beide Soldaten hatten weiße Bindel an dem Hüte und drei weiße Mulas. Es war so dunkel nicht, so daß die Leute aus dem Hause recht gut sehen konnten, daß Soldaten und keine Indianer vor dem Hause waren. Es scheint, daß der Mörder, ein Amerikaner Namens Walker, noch nicht sehr lange auf dieser Farm lebt, wahrscheinlich noch nie einen Indianer gesehen hatte, es wurde im Hause gesehen, das ganze Haus war von Indianern umringt, worauf Walker sofort seine mit Rebvolken geladene Doppelpistole ergriff und ohne sich näher zu erkundigen, lezte Kugel auf die Soldaten abzufeuern.

Was wird's weiter werden, der arme deutsche junge Mann liegt jezt in der Wildnis und schließt den ewigen Schlaf, und der Mörder rühmt sich vielleicht noch seiner Exequien, die bei seinesgleichen gerade Anerkennung finden wird, denn die Herren Males setzen ja eine Ehre darin, rasch mit Wortschneidern bei der Hand zu sein und da der Erlassene nur ein Durchschnittsman und wohl ohne Verwandte und Freunde sein wird, so ist binnen wenigen Tagen alles vergessen. Nahe seiner Kerle!!!

Ich werde wohl nicht lange mehr hier bleiben, es ist jezt recht unheimlich hier oben.

Herr

Herrn Nichts grüßt

Herr Leventeder theilte mir gestern Abend ein sehr belangreiches Ereignis mit, welches leider heute durch den Expedienten (nach Fort Wellnap von diesem Posten) bestritten wird. Da ich Zeit und Muße habe, theile ich Ihnen dasselbe mit und beziehe mich im übrigen, was die hiesigen Zustände betrifft, auf meinen letzten Brief.

Sonntag Nacht den 27. August kamen die Expedienten von Fort Wellnap sehr spät an ihren ersten Aufbruchpunkt; dieses ist eine an der Mühle von Fort Wellnap gelegene Farm, am Clearfork des Brazos und gehörte früher dem ehemaligen Indianer-Agenten Jesse Stems. Auf der Farm wohnen zur Zeit drei bis vier Mann und eine Frau.

Die Expedienten ritten bis in die Nähe des Hauses, wurden aber durch mehrere Hundte abgehalten sich demselben noch weiter zu nähern; da diese Hunde einen fürchterlichen Barm machten, ließen sie von ihren Mulas, versuchten die Hunde zu beruhigen und waren im Begriff ihre Mulas an die nahe stehenden Bäume zu heftigen, als plötzlich, ohne alle vorhergehende Warnung, ein Schuß aus dem Hause auf sie abgefeuert wurde, einer der Soldaten, ein Teuflicher Namens Hück, stürzte fort, ohne einen Laut von sich zu geben, nieder, der andere schrie so laut er konnte: „Hört auf mit dem Schießen, wollaßt Ihr uns erschießen?“ Zur Antwort fiel ein zweiter Schuß. Der noch unerschütterliche Soldat dreht sich rasch um zu seinem Kameraden und sagt, was mag die Leute bewegen auf uns zu schießen? Er erwidert jedoch keine Antwort und sah nun erst, zu seinem nicht geringen Schreck, daß sein Kamerad einen Schritt von ihm entfernt leblos am Boden lag. Er schreie jezt so laut er nur konnte: „Schießt nicht mehr! bringt ein Licht! Ihr habt ja mein Leben erschossen!“ Zugleich rief er auch den Namen eines der Einwohner des Hauses. Jezt erst rief zur Antwort ein Mann aus dem Hause ihm zu: „Who comes there?“ Darauf trat der Soldat sofort Bescheid gab.

Man brachte Licht, der Verwundete wurde sofort untersucht und es ergab sich, daß vier Kugeln in den linken Arm und ein Rebvolken blutete im Kopf eingedrungen waren. Der Schuß im Kopf war tödtlich und die Wunde der Soldat nicht lange mehr gelebt. Der andere Soldat ist fast durch ein Wunder gerettet, denn in derselben Höhe mit seinem Kopf und in gleicher Richtung, war ein Rebvolken in einen hinter ihm stehenden eichenen Pfosten tief eingebracht. Der Ueberlebende besah sofort seine Mula und ritt in größter Eile nach dem ohngefähr eine halbe Meile von der Farm belagerten Camp des Capt. Marcy, welcher dort unter dem Schutze mehrerer Compagnieen Soldaten Land vermisst. Hier war ein Regt anwesend

*) Auf Deutsch: „Muschelstreck“.

Die Vorladung des Prinzen Carl zu Solms Braunsfels

unter nächste Distrikt Court, welche in unserer Blatte in englischer Sprache enthalten ist, hat monochrom unierer Mitbürger, der des Englischen nicht recht kundig ist, die Befolgung erregt, daß wieder eine Schwierigkeit wegen unseres Grundbesitzes in und um New-Braunsfels eingetreten sei. Freilich sind wieder neue Schwierigkeiten in Bezug auf unseren besagten Grundbesitz zu Tage gekommen, Schwierigkeiten, die wieder dadurch entstanden sind, daß man die Grundbesitzer in und um New-Braunsfels nicht gehörig über den Titel des vom Prinzen Solms gelauteten Landes aufgeklärt hat. Jezt erst ist es bekannt geworden, daß ein eigentlicher Titel an den Verein über unser Land gar nicht existirt,

Der Verfall der Braunsfels

einmal in einer menschlichen Gesellschaft ganz allgemein werden könnten, dann wäre eine menschliche Gesellschaft, geschweige eine Republik, gar nicht mehr denkbar, und deswegen kann ein solcher Zustand der Gesellschaft auch niemals eintreten. Die Betrüger und die Ungerechten können in einer Gesellschaft nie die Norm bilden, sie leben immer nur auf Kosten der Gerechten und Ehrlichen und es ist ihnen deshalb sehr viel daran gelegen, daß alle anderen Menschen ehrlich und gerecht seien. Deshalb findet man unter den Betrugern und Ungerechten auch so viele Lobredner von Tugend und Gerechtigkeit und — so viele fromme Christen und — so viele radikale Republikaner.

New-Braunsfels.

Ein bestiger Nordnordwestwind, welcher fast unaufgeklärt

